№ 102. Der 1838.

Breslauer Beobachter.

Ein unterhaltendes Blatt für alle Stände,
als Ergänzung zum Breslauer Erzähler.

Sonnabend den 25. August. Vierter Jahrgang.

Redaktion und Expedition: Buchhandlung von Heinrich Richter, Ring Nr. 51, im halben Mond.

Historische Skizzen aus Schlesiens Vorzeit.

Die betenden Kinder.

1707 und 1708.

(Beschluß.)

Mit ganz verschiedenen Augen betrachteten die Zeitgenossen das sonderbare Ereigniß eines Kinderaufruhrs. Die eine Parthei nannte es einen wunderbaren Trieb von Gott, ein Werk seines heiligen Geistes. Einige Eltern trugen ihre Kinder selbst in die Versammlungen, weinten vor Freuden über ihre Bettlust, schalten auf die bösen Menschen, die eine so heilige Handlung stören wollten. Eine andere, und zwar sehr vernünftige Parthei lächelte über den ganzen Handel, erklärte ihn für ein Affenspiel der einfältigen Kinder, die das, was sie ehemals von den Soldaten im Felde gesehen, jetzt ohne Verstand nachmachten, und gab den Rath, die abgeschmackte Thorheit, unverständigen Kindern den Willen zu lassen, nicht länger zu dulden. Ein dritter Haufe nannte die Sache ein Werk des Teufels, der sich derselben bediene, um Unruhe im Lande zu stiften, und den Protestanten den Zorn des Kaisers auf den Hals zu ziehen.

Wenn gleich die letztere Meinung dem damaligen Sprachgebrauch gemäß ausgedrückt ist, so war doch die darin enthaltene Besorgniß nicht ungegründet. Die evangelische Geistlichkeit in Schlesien mußte die äußerste Mißbilligung des Hofes befürchten, mußte erwarten, daß die thörigte Schwärmerei den gesammten Protestanten zur Last gelegt würde. Daher eiferten vernünftige Geistliche aus allen Kräften dagegen, insbesondere theilte der berühmte Inspektor, Kaspar Neumann, am 29. Februar sein „Unvorgreifliches Gutachten" seinen Zuhörern von der Kanzel mit. Der aufgeklärte Mann erklärt das Factum, wie es alle Vernünftige erklären mußten. Er fügt noch den psychologischen Grund hinzu, es könne wohl bei den jungen Gebetvorlesern auch das etwas gelten, daß sie die Ehre hätten, halbe Prediger zu seyn, und eine kleine Kirche zu regieren. — Würden Sie noch vollends von ihren Eltern in diesem Fürnehmen gestärkt, von so vielen Zuhörern gelobt, oder könnten sie wohl gar Geld auf die Hand bekommen, so wären das lauter menschliche Mittel, welche alle geschickt sind, einen solchen Aufstand der Kinder zu befördern und zu erhalten.

Das Gutachten wurde gedruckt, und in ganz Deutschland mit vielem Beifall gelesen. Es fehlte jedoch nicht an Pietisten und Frömmlern, die dagegen ihre Stimme erhoben, und die Kinderei für eine Heimsuchung Gottes in Gnaden über das evangelische Schlesien erklärten. Besonders geschah dies von Anastasius Freylingshausen, damaligem Prediger zu Glaucha bei Halle, der sich auf dem Titel einen aufrichtigen Liebhaber dieser von Gott zum öffentlichen Gebet kräftig erweckten Kinder nennt. —

Aber nicht nur durch Bücher, auch durch 3 Münzen suchte man das Andenken an die Erscheinung zu erhalten. Die erste ist als Klippe und als runde Medaille zu haben. Auf dem Avers steht der Reim: Kehr mich umb so wirstu sehen was in Schlesien geschehen. 1707. Auf dem Revers knieen Kinder in einem Kreise und beten mit aufgehobenen Händen. In der Mitte steht der Lector, wie er oben beschrieben, mit darunter gesetztem Spruch aus Psalm VIII, v. 3. Aus dem Munde der jungen Kinder und Säuglinge hastu Dir eine Macht zugerichtet.

Zwei andere Medaillen stellen nicht nur das Kinderbeten, sondern auch die durch schwedische Vermittelung erworbene Religionsfreiheit der Schlesier vor. Auf dem Avers der einen sieht man das Thor der Stadt Ohlau nebst einem darüber sitzenden krähenden Hahn, aus dem Thore drängt sich ein Kinderhaufen, um auf dem Felde zu beten. Seitwärts geht die Sonne auf, welche der Hahn ankräht. Darüber steht: NVnCIaT ILLe DIeM (Er verkündigt den Tag. 1707), worunter hier das Licht der Religionsfreiheit verstanden wird. Die Unterschrift ist wieder ein Chronodistichon: InnoCVo ore preCes MorDentes astra fatIgant (1707). Die Rückseite enthält die Worte: SLesIa rege saCro CaroLo reparata per ora InfantVm Coelo fert Celebrata preCes.

Auf der dritten Münze sieht man einen Berg, auf dem sich die Kinder zum Gebet versammelt haben; über ihnen fliegen 7 Tauben mit Oelzweigen in den Schnäbeln zum Zeichen der Erhörung des Gebetes, weil man wirklich Tauben mit glänzenden Kugeln (wahrscheinlich vom nächsten Hühnerhofe her) um die Kinder gesehen haben wollte. Gegen über, auf einem andern Berge, die Arche Noah's, als Bild der Kirche Gottes. Die Aufschrift heißt: Multiplicato Columbae spiritu Vaticinantur Pueri Puellaeque Ante Diem Domini Insignem. SerMo Leone DeI sVeCo sLesIae stat In ora*).

Beobachtungen.

Der Miteffer.

Herr Haberstoppel ist zwar von guter und honetter Herkunft, aber dessenunachtet trotzt er der ihm gegebenen sittlichen Bildung durch eine gewisse Dummdreistigkeit, die an das Freche gränzt, wenn es nämlich darauf ankommt, seinen Leib auf Kosten Anderer zu ernähren.

Fein gekleidet, wie er stets geht, tritt er in eine Restauration, deren Inhaber er durch Schmeichelei und allerlei Dienstleistungen sich zum Freunde gemacht hat; er setzte sich, ein Journal in die Hand nehmend, neben einen Gast, der so eben durch einen frischen Eierkuchen seine Eßlust befriedigt. Ueber das Blatt hinwegschielend, knüpft er ein Gespräch mit dem Gaste an — »Ei, Sie essen just mein Leibgericht — Eierkuchen — darin könnt' ich mich grade todt essen; ich habe mir gestern ebenfalls das Gericht serviren lassen — es wird hier vortrefflich bereitet.« Nimmt der Gast keine besondere Notiz von dieser Anrede, so fährt er fort: »Eine einzige Gabelspitze erlauben Sie mir wohl, mein Herr? — ich will nur prüfen, ob der Eierkuchen eben so vortrefflich gelungen ist, wie der, den ich gestern erhielt.« Gehört der Gast zur Mehrzahl Derer, die nichts reden können, wo sie reden sollten, lieber schweigen und sich ärgern, so ist er zu einem Theilnehmer seiner Mahlzeit gekommen, er weiß nicht wie; wird er indeß von dem Gaste gebührend, wie dies bisweilen nicht in den solidesten Ausdrücken geschieht, zurückgewiesen, so ist er auch damit zufrieden, thut, als wenn ihm nichts geschehen wäre und fängt ein anderes Gespräch mit dem Gaste an.

Vor Kurzem besuchte er einen Bekannten. Dieser ein peinlicher Grillenfänger, glaubt beständig krank zu seyn. Herr Haberstoppel traf ihn bei einem sehr dick gestrichenen Butterbrod und sogleich sann er auf eine List. Er hörte Jenen ein wenig husten. Nun begann er in einem freundschaftlichen und theilnehmenden Tone: »Lieber Freund, glauben Sie mir, Ihr Husten ist bedenklich — Sie müssen die Wasserkur gebrauchen.« Der peinliche Freund gerieth in nicht geringe Besorgniß und entschloß sich wirklich, die vorgeschlagene Kur anzufangen. »Ei, fuhr Herr Haberstoppel fort, dann, geehrter Freund, müssen Sie der Butter durchaus entsagen, der Genuß derselben widerstrebt dem Zwecke der Kur.« — »Was soll ich aber mit der Butter anfangen?« fiel ihm Jener in das Wort — »ich habe ein ganzes Fäßchen aus meiner Heimath empfangen.« — »Nun, Sie werden doch wohl Jemanden haben, dem Sie dieselbe verehren, ich zum Beispiel würde sie mit Dank annehmen.« — Siehe da, der Plan gelang, das Fäßchen frische Landbutter wurde ihm zu Theil.

Es wäre diesem unverschämten Schmarotzer wohl eine kräftige Lektion zu wünschen — vielleicht findet er in dieser Beziehung einmal seinen Mann.

*) Vielleicht finden sich bei manchem unserer Leser diese Münzen noch als Familienerbstücke vor; daher schien uns die Beschreibung derselben nicht ganz unnütz. D. R.

So sind die Weiber.

Da es hunderterlei verschiedene Zwecke giebt, um derentwillen ein Frauenzimmer einen Mann nimmt, so macht sie den Anfang damit, daß sie in ihrem Sinne sorgfältig abwägt, sodann absondert und unterscheidet, welcher unter der ganzen Anzahl von Zwecken der ihrige sei. Hiernächst weiß sie durch Gespräche, durch Nachfragen, Argumentiren und Inferiren zu erforschen und ausfindig zu machen, ob sie den rechten Zweck ergiffen hat, und wenn sie das hat, dann zieht sie ihn sachte hierhin und dorthin, und formirt daraus ein Urtheil, ob er durch's Ziehen nicht reißen werde.

Erst hält sie den Esel an, und indem sie ihn mit der linken Hand bei der Halfter faßt, damit er nicht davongehe, fährt sie mit der rechten bis auf den Boden seines Tragekorbes, um das Gewünschte zu suchen.

»Ich habe nichts, gute Frau, als leeres Stroh!« sagt der Esel. —

»Ich bin mit Disteln beladen,« sagt der zweite.

»Und du bist nicht viel besser,« sagte sie zu dem dritten; »denn in deinem Korbe ist Nichts als armseliges Zeug« — und so fort zum vierten und fünften, kurz von einem zum andern, die ganze Koppel durch, bis sie zu dem Esel kommt, der's hat. Da kehrt sie den Tragekorb um und um, guckt, beschauet, probiert, mißt, reckt und — heirathet.

Vielthuerei.

Wer zu viel thun will, thut nichts recht, lernt auch nichts recht thun, er bleibt in allen Dingen ein Versuchmacher, ein Pfuscher, ein Stümper. Nun aber giebt es wohl keinen verächtlicheren Titel, ja für sich und für Andere kaum eine größere Last des Lebens, als fortwährend in seinem und jeden Geschäft ein Stümper zu seyn und zu bleiben, kein eigenes Land, in dem man recht zu Hause ist, in dem man mit Gewißheit des Eigenthums, mit Ehre und Freude wohnen könnte, sich angeeignet zu haben. Was Horaz von mittelmäßigen Dichtern sagt,

gilt von mittelmäßigen Menschen oder gar von Hümplern in jeder Kunst, in jedem Stande: sie sind Göttern und Menschen, ja sich selbst zur Last und zur Plage.

In jeder Kunst, in jedem Geschäft ist Geschmack, reiner gründlicher Geschmack, der Punkt der Vollkommenheit, nach dem man theoretisch und praktisch zu streben hat. Auf der Flucht läßt sich dieser aber nicht erlangen; der Schmetterling selbst weilt ja, wenn er ihren Nektar genießen will, auf seinem Kraut, auf seiner Blume. Wahrer Geschmack an einer Sache, sie mag seyn, welche sie wolle, läßt sich nur durch stilles Nachdenken, durch ausdauernden Fleiß, durch fortgesetzte, wiederholte Uebung erlangen. Durch Vielwissen und Vielthuerei wird er bunt; grelle Farben und Bilder treten zusammen und vernichten einander, oder sie werden zu lächerlichem Quodlibet und zu verächtlichem Sammelsurium.

Warum hatten so manche große Gelehrte so wenig oder keinen Geschmack? Weil sie zu gelehrt waren; 999 Geschmäcke mischten sich bei ihnen in einander. Neugierig forschten sie, was Andere gewußt haben, und wußten selbst Nichts recht; vielgeschäftig sammelten sie, was Andere gedacht hatten, und dachten selbst nicht, wie rasche Knaben legten sie die Hand an Vieles, und haben nichts oder wenig vollendet. Was von Gelehrten gilt, das gilt von Menschen in allen Ständen. — —

Einheit ist der Grund alles Zählens und aller Zahlen; ohne Mittelpunkt ist kein Cirkel. Wer sich selbst verliert, hat Alles verloren; wer aus sich läuft, besitzt sich selbst nicht mehr. Nec te quaesiveris extra! sagt die alte Lehre. Laissez tomber! laß fallen! sagt Fenelon, was nicht zu Dir gehört. — Zertheilung der Seele, Jagen und Streben kann nur, wenn sie vernünftig ist, auf Sammeln der Seele, auf Gewinn und Erlangen der Perle zielen, die man sucht, in deren Besitz man glücklich ist und Andere glücklich macht. Aus vielen Wolken zieht sich eine Quelle zusammen, die in sich beschlossen ruhig das Land befruchtet.

Welton.

Es ist sehr unterhaltend für den aufmerksamen Beobachter, zu sehen, welchen Tauschhandel von Schmeichelei die Menschen unaufhörlich unter einander treiben, und wie fast alle ihre Verbindungen auf Spekulation gegründet sind. Solche Verbindungen erweitern und verengen sich, werden gestiftet und getrennt, je nachdem die Theilnehmer ihr Conto dabei finden, d. h. je nachdem sie sich dabei eine beträchtliche oder zu geringe Einnahme von äußerer Ehre, Schmeichelei und Blindheit gegen ihre Fehler und Untugenden versprechen dürfen. Fast die ganze Kunst der feinen Lebensart beruht weniger auf zweckmäßigen, wahren, gegenseitigen Gefälligkeiten, als auf einem stillschweigenden Vertrage, sich einander Gesinnungen und Empfindungen zu heucheln, wovon nicht eine Spur im Herzen und im Kopfe ist. Die meisten Menschen schätzen und achten uns nach Verhältniß der Huldigung und der feinen Schmeichelei, die wir ihnen darbringen. Der verächtlichste Kerl erscheint ihnen im vortheilhaftesten Lichte, wenn er ihre Thorheiten billigt, ihr Steckenpferd mit besteigt, oder wenn sie erfahren, daß er sie gegen Andere gelobt hat. Eine einzige gutgemeinte, vielleicht bittere Wahrheit hingegen, die wir aus guter Absicht sagen, kann uns auf immer um die Gunst, besonders der eitlen Schoßkinder des Glücks, bringen. Auf diese Erfahrungen stützt dann auch der eigennützige, schlaue Schmeichler die Plane, wodurch er sich emporschwingt, und wir sehen unzählige sehr unwürdige Menschen mit Reichthum, äußerer Ehre und anderen Vorzügen dieser Art überhäuft, die ihre Erhebung allein der Schmeichelei verdanken. Es giebt Leute, die diese Kunst so überaus fein studirt haben, daß selbst kluge Männer (die denn auch nicht immer von Eitelkeit und Eigenliebe ganz frei sind) in ihre Schlingen fallen. Vorzüglich geschickt aber pflegt das weibliche Geschlecht zu seyn, auf diesem Wege seine Zwecke zu erlangen und unmöglich scheinende Dinge durchzusetzen.

Die Annehmlichkeiten des Bettelns.

Der Bettelstand hat sehr viel Reizendes. Das Vergnügen wird durch nichts besser befördert, als durch die Menge von Bedürfnissen. Wer viel dürstet, hungert und friert, hat unendlich mehr Vergnügen an Speise, Trank und Wärme, als einer, der allers dies in Ueberfluß hat. Was ist ein reicher Prasser, der nie zum Hungern und Dürsten kommt und oft zwanzigerlei Köche konsuliren muß, um nur einen einzigen neuen Kitzel des Gaumens ausfindig zu machen, gegen einen Bettler, der sechs Stunden des Tags Frost, Regen, Durst und Hunger ausgehalten und dadurch seinen Appetit auf's Höchste gesteigert, sich aber dann daheim daniedersetzt, sein erbetteltes Geld überzählt und sich nach seiner Art bene thut? Er schläft ruhig und unbesorgt, bezahlt seine Abgabe, thut keine Dienste, lebt ungesucht, ungefragt, unbeneidet, erhält und erwiedert keine Komplimente, braucht täglich nur eine einzige Lüge, erröthet bei keinem Loche im Kittel, kratzt sich ungescheut, wo es ihm juckt, nimmt sich ein Weib und scheidet sich von ihr unentgeltlich und ohne Prozeß, zeugt Kinder ohne ängstliche Rechnung, wie er sie versorgen will, wohnt und reis't sicher vor Dieben, findet jede Herberge bequem und überall Brod, leidet nichts bei Feuers- und anderen Unglücksfällen, kennt keine betrügerischen Freunde, Heuchler und Schmeichler, trotzt den größten Herrn und ist der ganzen Welt Bürger. Alles, was ihm dem Anschein nach fehlt, ist die Delikatesse oder derjenige zärtliche Ekel, womit wir Alles, was nicht gut aussieht, verschmähen. Allein wer ist im Grunde der Glücklichere, der Mann, der ein Stück Brod, wenn es gleich voll Sand ist, vergnügt hinunter schlucken kann, oder der Zärtling, der in jeder Herberge hungern muß, wenn er seinen Mundkoch nicht bei sich hat? Und wie sehr erweitert derjenige nicht die Sphäre seines Vergnügens, der sich jedes Brod wohlschmecken läßt?

Aufgehorchtes Gespräch.

Ehescene.

Er. Aber liebes Kind, so sei doch vernünftig und gieb einmal nach; laß die jungen Leute sich die Jugend so angenehm wie möglich machen, man ist ja nur einmal jung.

Sie. Was, ich soll zusehen, wie der Laffe um mein Kind scharwenzirt, der dünnleibige Poete mit dem blassen Schnurrbart, der weiter nichts thut, als dem lieben Herrgott die Zeit abstehlen? — Nun und nimmermehr, das ist mein Ende! —

Er. Ich begreife gar nicht, wo Du hinaus willst, Schatz, der X... ist von anständiger Herkunft, hat was Rechtschaffenes gelernt und ist im Stande, ein Weib auf eine honnette Art zu ernähren. Uebrigens hat er einen reichen Onkel, welcher ihm auf jede Weise unter die Arme greifen wird, es ist daher eine ganz erwünschte Parthie für unsere Tochter, die sobald nicht wiederkehren wird.

Sie. Da seh' Einer den Dummkopf an! Darum hätten wir so viel auf die Erziehung der Lotte gewendet, daß so ein Herumtreiber, so ein Schwitier von Studente denken soll, sie sei für ihn gewachsen, proste Mahlzeit! — Die Lotte spricht französisch wie Hofraths Staar, sie tanzt wie die Elsler, singt wie die Katalani und spielt die Guitarre wie Eine. Und die sollte der Grünschnabel kriegen, der Leute Schlechtmacher, der Bierbänke Advokat? eher hänge ich sie dem ersten besten Grafen an den Hals, als diesem Schulfuchse.

Er. (mitleidig die Achsel zuckend). Dem ersten besten Grafen! Liebes Kind, bedenke nur, daß heut zu Tage die Grafen nicht so häufig sind, wie die Sperlinge und daß es schwer hält, einen heirathslustigen Grafen zu finden, welcher sich eine Bürgerstochter nähme.

Sie. (zornig.) Ist sie nicht wohl- und ausgebildet, kann sie nicht nähen, stricken, kochen, waschen, Gedichte schreiben und Romane lesen? He?

Er. Alles recht gut, aber Du weißt, daß wir ihr weiter nichts mitgeben können, denn das bischen Bildung; daher wäre der X... am passendsten, weil er weiter keine Ansprüche macht. Deine Abneigung gegen denselben kann ich mir gar nicht erklären.

Sie (höhnisch). Nicht? ha, ha! Nicht? Nun, so will ich Dir's noch einmal in die Ohren schreien, daß Dir die Fußsohlen zittern sollen! Ist der vermaledeite X... nicht daran schuld, daß der Schulmeister wegbleibt, der ganz in die Lotte vernarrt war, und ihr zu Gefallen vor lauter Liebe die Abzehrung gekriegt hat?

Er. Danke Gott, Frauchen dafür, der Y..... war ein ganz verrückter Narr, der vor lauter Faselei sich in den Ehestand hineingefaselt hätte, ohne zu wissen, was ein solcher Stand (er seufzt) für Pflichten auf sich habe.

Sie. Er willigte aber in alle Launen der Lotte, und wäre so ein prächtiger Ehemann geworden, eben weil er Alles stillschweigend zugiebt. (Beschluß folgt.)

Erklärung.

Wir finden uns veranlaßt, zu erklären, daß wir alle unfrankirten Briefe, die nicht von bekannter Hand sind, oder auf deren Adresse nicht der Name des Absenders genannt ist, unerbrochen zurücksenden. D. R.

Brief-Kontrolle.

Von H. R.: Schön. — Von Δ.: Gratias tibi ago. — Von W..g.: Schon wieder Gedichte an Minna? — Quäle nie ein Thier zum Scherz, denn es fühlt, wie Du, den Schmerz. — Von dem Pseudonymus μαστιξ: Ich verweise auf die nächste Nummer des Erzählers. D. R.

Verzeichniß von Taufen, Trauungen und Sterbefällen in Breslau.

Getauft.

Bei St. Vincens.

Den 19. August: d. Stellmacher F. Wittig S. — Ein unehl. S. —

Bei St. Matthias.

Den 19. August: d. Müllerges. C. Kudras T. — d. Tagarbeiter B. Ditter S. —

Bei St. Adalbert.

Den 12. August: Eine unehl. T. — Den 16.: Ein unehl. S. — Den 19.: Eine unehl. T. — d. herrschaftl. Kutscher J. Neugebauer T. — Eine unehl. T. — Den 20.: d. Schneidermstr. Fz. Sommer S. —

Bei St. Dorothea.

Den 5. August: d. Tagarb. G. Kenzig zu Lehmgruben S. — 1 unehl. T. — Den 8.: d. herrschaftl. Kutscher G. Schütz T. — Den 12.: Ein unehl. S. — Den 13.: d. Königl. Reg.-Rath C. Baron von Reibnitz S. —

Getraut.

Bei St. Vincenz.

Den 19. August: Töpferges. Fr. Zimmermann mit Jgfr. H. A. Schlaffke. — Den 20.: Schneiderges. Fz. Schirdewahn mit Jgfr. C. F. Henke. —

Bei St. Adalbert.

Den 13. August: Töpferges. C. Baleckmann mit Jgfr. M. E. Alexander. — Den 20.: Schlosserges. A. Witkowsky mit Jgfr. M. Milde. —

Bei St. Dorothea.

Den 13. August: Böttcher C. F. Wolleck mit Jgfr. R. Kober.

Der Breslauer Beobachter erscheint wöchentlich 3 Mal (Dienstags, Donnerstags und Sonnabends) zu dem Preise von 4 Pfennigen die Nummer, oder wöchentlich für 3 Nummern 1 Sgr., und wird für diesen Preis durch die beauftragten Colporteure abgeliefert. Jede Buchhandlung und die damit beauftragten Commissionäre in der Provinz besorgen dieses Blatt bei wöchentlicher Ablieferung zu 15 Sgr. das Quartal oder 39 Nummern, so wie alle Königl. Post-Anstalten bei wöchentlich dreimaliger Versendung zu 18 Sgr.